



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



„Halt!“

(Zur Erzählung: Giudicelli und Bernardo.)

Skizzen - Buch

von

Phantasus.

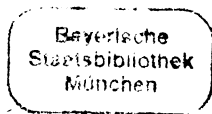
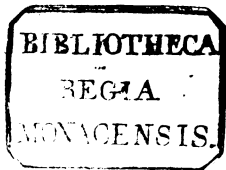
Für

1 8 5 4.

München.

Bei Georg Franz.

1854.



Der Fürstin

S. — W. — *

gewidmet

vom Verfasser.

Pfarrers Röschen.

Schattenriss.

(Nach Bürgers Gedicht: „Des Pfarrers Tochter
von Taubenhain.“)

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseits des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel,
und darin hauste der stattliche Junker von
Falkenstein, dahin lebend in Saus und Braus;
allein dem Vergnügen und schöneder Sinnen-
lust obliegend, als währte das Leben ewig,
als ob es nicht nach dem Tod einen Ort
der Strafe, der strengen Vergeltung gäbe. —
Vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht
ward mit den liederlichen Genossen geschwelgt
und gezecht, gesungen und gewürfelt, loser
Echerz und arges Spiel mit Weibertugend
getrieben. — Es war der Junker ein hübs-

scher junger Mann, schlanken Wuchses, groß von Gestalt. Das blonde Haar fiel ihm in zierlichen Locken um die breiten Schultern; glatt und sorgsam gestrichen war des Bartes Haar, und männlich schön zierten ihn Stutz- und Knebelbart. Leicht und angenehm waren Gang und Haltung, den Weibern gefährlich des lüsternden Auges verlockendes Blau. Von Gemüth war er Anfangs nicht böß; doch ließ er sich von frühester Jugend an vom unbezwinglichen Leichtsinne dahin reißen, und was sein Flattersinn nicht verschuldete, verdarb endlich vollends die Motte nichtsnütziger Freunde, welche, aus der Umgegend sich einfindend, tagtäglich an seiner Tafel schwelgte und zechte.

So mochte es geschehen, daß man seiner mit Verachtung gedachte, daß ehrbare Hausväter ihn verwünschten, sorglich wachsame Mütter in beständiger Angst für die Unschuld

ihrer Töchter bangten ; denn nur zu Viele der Beispiele hatten sich in seines Schlosses Nähe ereignet. —

Schon lang stach ihm des Pfarrers Köschen aus dem nah gelegenen Dorfe Taubenhain in's Auge. Er hatte es auf das arme Täubchen abgesehen, und nicht entrinnen sollte es seinem fein gestellten Garn.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos, wie ein Täubchen,
Das Mädel war jung, war lieblich und fein ;
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
Und wünschten Rosette'n zum Weibchen. —

Köschens Vater, der ernste, strenge Mann,
war über Land zu einem Kranken gegangen.
Einsam saß daher das wunderhübsche Kind
am schnurrenden Spinnrad nächst dem Fensterlein,
durch dessen trübe Scheiben der freundliche Mond
gar traulich herein blinzte,
das Mägdelein gleichsam belauschen wollend

in seinen Träumereien, welche nur allzuoft die losen Jüngferchen zu beschleichen pflegen, wenn sie so allein und verlassen einen langen Abend vertrauern müssen.

Nöschens seltene Schönheit hatte schon viel Bewunderer gefunden, und so Mancher hatte vergebens um ihre Gunst gerungen; denn ihr stolzer Sinn trachtete nach Höherem, doch vielleicht nicht nach Besserem, ohne ihr Verschulden zwar oder aus Böswilligkeit; denn unser Nöschen mit seinem Rabenhaar war ein gutes Ding, voll guten Willens und ohne Falsch; aber leichtgläubig war's, wie sie's Alle sind.

Schon längst hegte sie heimliches Wohlgefallen an dem lockern Junker von Falkenstein. Ihr war das Seinige an Ihr keineswegs entgangen, und so mochte es geschehen, daß sie den schönen blonden Junker sich

nicht mehr aus dem Sinn schlagen konnte. Mochte sie seyn, wo sie wollte, immer stand ihr der Jüngling vor Augen, ja selbst im Traum stellte sich die Erinnerung an ihn ein. Der Vater durfte um Gotteswillen nichts davon merken. Da wäre es aus gewesen! Denn der alte Pfarrer war ein gar strenger, ernster und kalter Mann, zumal seitdem er sein Eheweib, die Frau Pastorin, vor zehn Jahren zu Grabe begleitet. Der durfte also nichts davon ahnen, sonst hätte es Verdruß über Verdruß im Haus gegeben.

Köschchen saß, wie gesagt, noch immer in Träume tief versunken, als es am Fenster dreimal klopfte. Obwohl sie erschrock und es ihr schauerlich und kalt über den Rücken fuhr, so faßte sie sich doch alsbald, nahm sich ein Herz und öffnete vorsichtig. „Jüngferchen,“ flüsterte es von draußen. „Seid Ihr allein?“ fragte es. „Ich bin's; doch was

soll's so spät noch?" „Da nehmt,“ sprach's, und herein flog ein zierlich gelegtes Briefchen, und sie hörte eines davon eilenden Menschen flüchtigen Tritt. „Was ist das?“ fragte sich das erstaunte Mädchen, und hob das Papier vom Boden auf. Doch wie röthete sich die Wange, als sie es erbrochen, als sie folgendes gelesen:

„Lieb' Köschen!“

„Länger zu schweigen, ist unmöglich. Es würde mir's Herz brechen, ein Herz, das in heißer Liebe für Dich glüht. — Hast Du meine feurigen Blicke niemals bemerkt, wenn ich vor Deinem Fenster vorüber sprengte? Keинmal die Gluth geahnet, die mich Deinetwegen verzehrt? O so erhöre mich, lieb' Schätzchen; verstoße nicht den treu Liebenden, der morgige Nacht im Weizenfeld hinterm Garten, nächst der Laube, um die

elste Stunde des Liebchens harren wird. Vernimmst Du der Wachtel lockenden Schlag, so denke, es sei der Liebste, der

Junker v. Falkenstein.“

Wie schlug dem Mädchen das Herz im Busen! Wie oft las sie nicht den süßen Brief; doch erschrocken verbarg sie ihn am warmen Busen, als die Hausglocke klingelte und des Vaters Heimkehr ankündete.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufstößendem Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Wohl harrete das Mädchen seit einer Stunde am Ende des Gartens zunächst dem Weizenfeld, indeß der alte Vater sorglos schlummerte, und noch immer nicht wollte es Elfe schlagen. — Jetzt schlug's vom Dorfturm; aber auch in des Jüngferchens Brust

that es rasche Schläge; denn in selbem Augenblick ertönte es gleich Wachtelschlag und aus dem fluthenden Waigen raschelte es behende einher, und vor der Schaamrothen stand der Liebste, in den weiten Mantel gehüllt, die Büchse in der Rechten geschwungen. Doch bald warf er beides von sich, um's Liebchen besser zu umschlingen, und zog's schmeichelnd in die nahe Laube des Gartens, durch deren Laubdickicht der Vollmond nur mühsam hindurch strahlte. — „Endlich bist Du mein,“ begann der Junker, und preßte die Erröthende brünstiger an die hoch aufathmende Brust. „Doch warum so ängstlich, so still, Schätzchen? Liebst Du mich etwa nicht, oder fürchtest Du Dich vor mir, oder mißtrauest Du meiner aufrichtigen Liebe? — Gott sey Zeuge, daß ich's treu und redlich mit Dir meine, wo nicht, so möge mich sein gerechter Zorn todt zu Deis-

nen Füßen niederschmettern, und immer wärmer umschlang er die hochathmende Liebste. „Wenn Du mich täuschtest?“ seufzte die Schüchterne und suchte sich seinen glühenden Umarmungen sanft zu entwinden. „Ich täusche Dich nicht; denn wisse, ich hab's beschlossen, Dich zum Weib zu nehmen, Dich zu erheben zu meiner rechtmäßigen Gattin.“ Diese Worte waren dem armen Röschen, das sich für den Junker in Liebe verzehrte, süße Trösterworte. Der Schaam vergessend, übermannt vom glühenden Trieb, sank ihr das Köpfschen mit den ringelnden Locken an des losen Mannes Brust, der sie mit unzähligen Küssen bedeckte, der immer, immer fester sie umschlungen hielt. Da blinkte der vorwizige Mond hindurch, das blaß gewordene Antlitz des lüsternen Kindes bescheinend, mit halb geöffnetem Mund, aus dem eine Perlenreihe blanker Zähne blitzte; die holden

Neuglein in übermäßiger Lust erglänzend ;
 und sie ließ es geschehen, als des losen Jun-
 kers Hand die Hülle des Busens lüftete,
 ließ es geschehen, daß er sie leise auf die
 moosige Bank streckte... daß... daß?... —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
 In Ohr und Herz ihr zu girren!
 Ach, Liebender Glauben ist willig und zähm!

Wie schlug dem armen Nöschchen das
 wunde Herzlein, als sie wie gewöhnlich vor
 den Vater trat und ihm den rauchenden Kaf-
 fee kredenzte! — Mit Kleinlauter, kaum ver-
 nehmbarer Stimme brachte sie ihr „gut Mor-
 gen, Vater,“ heraus, und mußte gleich zur
 Erde schauen, als er, ihren Gruß erwiedernd,
 sie forschend anblickte und sagte: „Du kömmt
 mir heut so bleich vor; bist Du unwohl?“
 „Mir fehlt nichts... doch ja, ich habe Kopf-
 weh,“ fügte sie ängstlich hinzu. Unmuthig

schüttelte der Alte das greise Haupt und schwieg, und Nöschchen war froh, als er das Frühstück eingenommen und sie sich entfernen konnte; denn in ihrer Brust tobte es gewaltig; es schlug ihr in heftigern Schlägen das Herzchen, und dies Loben, glauben wir, es war das böse Gewissen. — Sie wagte es nicht, aus dem Hause zu gehen; denn bei jedem Schritt fürchtete sie einer Bekannten zu begegnen, und da meinte sie, die Schandestunde ihr auf dem Gesicht geschrieben, und man könnte es ablesen. Da fing sie bitterlich zu weinen an, theils vor Schaam, theils vor Sorge, der schöne Junker möchte seiner heißen Schwüre uneingedenk werden. Und es befiel sie gleich Todeschauer, wenn sie eines solchen Elends gedachte, oder des Horns des strengen Vaters, und sie gedachte, geschähe dies, sich mir nichts dir nichts in's Wasser zu stürzen. — Das sagen sie immer,

die losen Dirnen; aber sie thun's deswegen nicht gleich.

Und als die Sichel zu Felde ging,
 Hub's an sich zu regen und strecken.
 Und als der Herbstwind über die Flur
 Und über die Stoppel des Hafers fuhr,
 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Junker und sein Liebchen hatten sich seither alle Nacht in der Laube gesehen. Des Mädchens heiße Liebe stieg täglich in eben dem Maas, wie die Seine mehr und mehr abnahm. Wohl mochte sie's wahrnehmen; auch warf sie ihm bisweilen seine überhandnehmende Kälte vor, zumal, wenn sie ihm über ihr öfteres Unwohlseyn klagte und er dabei gleichgültig und theilnahmslos blieb. — Aber dieses Unwohlseyn nahm mit jedem Tag mehr überhand. Der alte Pfarrer schüttelte bedenklich das Haupt. Die Nachbarnleute zischelten Einander in's Ohr.

Die einen hielten diese Blässe für Vorboten einer herannahenden bösen Krankheit, und hegten Mitleid mit dem armen Kind, das einst so frisch und blühend, so fröhlich und guter Dinge in die Welt geschaut; die Andern meinten, es müsse sich bald zeigen, was an der Sache sey; denn ganz richtig käme es ihnen nicht vor. Und noch wenige Wochen, „da konnte sie's nicht mehr verstecken.“ — Dem Junker war's nicht wohl zu Muth, als sie ihm weinend an die Brust sank, ihm ihren Zustand entdeckte; doch bald schlug er's sich aus'm Sinn, indem er sie zu beruhigen suchte, ihr süße Worte des Trostes, der Hoffnung, des Vertrauens auf seine geleisteten Schwüre vorbrachte.

„Verlasse mich nur jetzt nicht, Geliebter!“ flehte sie mit herzbrechender Stimme. „Gedenke Deines Schwures, daß Du mich zum Weib machen, daß Du den Vater um meine

Hand angehen würdest. Doch ich bin's überzeugt, Du wirst mich nicht verstoßen, jetzt, wo ich die Frucht Deiner Liebe in mir trage." Solches seufzte das ängstliche Köschen, indeß ihr die Thränen über Wange und Kinn träufelten. „So gib Dich nur zur Ruhe, Schätzchen," entgegnete der falsche Junker; „hab' ich Dich denn jemals betrogen, um so weniger jetzt, wo es Ernst gilt. Gleich morgen gehe ich zu Deinem Vater; sag's ihm offen heraus, wie es um Dich steht, und begehre mir Deine Hand, wo nicht, so will ich fürwahr nicht selig werden!" —

Dem aufmerksamen Vater war des Töchterchens übles Aussehen schon längst verdächtig. Besonders eines Abends kam sie ihm so eigen und ängstlich vor. Er trat leise zu ihr hin und sprach, sie überraschen wollend, mit harter Stimme: „Köschchen, läugne es nicht mehr, Du bist krank. Doch was fehlt

Dir? Ich will's wissen. Du entrinnst mir diesmal nimmer. Gesteh." Noch viel bläfer ward das zitternde Köschen. Umsonst versuchte sie's auszusprechen, das Wort der Entschuldigung; ihr bebender Mund versagte ihr den Dienst; sie sank halb bewusstlos zu des Vaters Füßen.

„O meine Ahnung!“ seufzte der Alte grimmig, und stieß sie mit dem Fuß von sich. „Water! Water!“ kreischte die Unglückliche. „Hab Erbarmen mit Deinem gefallenem Kind, das Alles wieder gut machen will, Alles, Alles . . .“ Da griff er ihr in's wallende Haar, da ballte er die Faust, riß sie empor und fragte mit der Stimme des Todes: „Wie heißt Dein Buhle, entehrte Dirne?“ — „Falkenstein . . . er will mich ehlichen . . . gewiß . . . er will mich nehmen . . . ja, er hat's oft, oft mir gelobt . . .“ „Ha! Ha!“ lächelte der Greis mit teuflischem Grinsen;

„ich kenne derlei Gelübde,“ und er griff nach dem Knotenstock, schlang fester die geballte Faust um ihres Hauptes Haar, schlug sie, daß ihr das Blut vom Rücken herunter rann, zerrte sie an die Hauspforte und stieß sie fluchend auf die Gasse. Draußen stürmte es aber gewaltig, es rieselte der Schnee in dicken Flocken herunter, und schaurig heulte der Wind eines November-Abends.

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen.
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wer ist draußen und wimmert so?“
fragte der Junker den eintretenden Diener,
der berichtet, daß es des Pfarrers Töchterchen
sey. Doch kaum hatte er es ausgesprochen,
so wankte das Mädchen schon in die Stube,
bleich und entstellt, die Haare wild aufge=

ißt, das Kleid nachlässig übergeworfen. „Jetzt ist's an der Zeit, Deines Schwures zu gedenken, Geliebter!“ rief sie dem Erstaunten halb wahnsinnig zu. „Jetzt ist's höchste Zeit,“ setzte sie tief seufzend bei; „und verläßt auch Du mich, so weiß ich nicht mehr wohin; denn daß Du es weißt: der harte Vater hat mich zum Haus hinaus gestoßen, mich und den Enkel im Mutterleib, obgleich ich ihm sagte, Du würdest mich zum Weibe nehmen. Nun erfülle Dein Versprechen, oder ich bin sammt Deinem Kinde verloren; denn schon spür' ich den Wahnsinn; fühl's, wie er mir im Gehirn herumkrallt, wie mich Verzweiflung an ihre stachlichte Brust klammert. O verstoße mich nicht; nimm mich zum Weib. Gib mir die geraubte Unschuld, die Ehre wieder zurück, die Du mir schmeichlerisch entlocktest, und ich bin wieder glücklich, ich und Dein Kind,“ und sie sank, seine Kniee um-

fassend, zur Erde. Der Junker aber sprach: „Was so einer Dirne doch Alles einfallen mag? Wie, ich, ein Edelmann, ich sollte Dich, eines simplen Pfaffen Kind, zur Ehefrau nehmen? Ho! Ho! so war's bei Gott und meiner Ehre nicht gemeint. Zum Scherz warst Du mir lieb und werth; aber für'n Ernst such' Dir Deinesgleichen und packe Dich von hinnen.“

Erstarrt rief die Knieende: „Was war das? — Hab' ich recht gehört? Also Spaß nur war's? Spaß Deine Schwüre, wieder nur Spaß Deine erheuchelte Liebe und Treue? — So sey verflucht, dreimal verflucht, Du und ich, Dein Verrath, meine Leichtgläubigkeit. Doch auch das Kind des Lasters sey verflucht. Gebären will ich's, aber nicht kennen lernen soll's die Schmach der Eltern.“ Und verzweifelt sprang sie empor; laut heulend durchrannte sie die Stube und wühlte

in blinder Wuth im lockigten Haar, das Rattern gleich ihr zerstörtes Antlitz umringelte. Dann stürzte sie hinaus, unaufhaltsam fort und immer weiter, bis an das schilfsichte Gestade des Unkenteiches, zu unterst des hernieder schauenden Nabensteins. Da mußte sie inne halten; denn stärker und stärker wurden die Wehen, bis sie's in den kalten Schnee niederwarf, bis unter herzzerreisendem Gestöhn das holde Knäbchen sich entwunden hatte und sie in tiefer Ohnmacht dahin gestreckt lag.

Und nicht weit davon, im dichten Schilf, lauschte ein vorwitziger Knabe, die seltsame Scene begaffend. — Ihr erster Blick, als sie erwacht war, fiel auf das im Schnee halb erstarrte Knäblein. „Ja, es ist sein Ebenbild!“ zuckte es krampfhaft von ihrer Lippe und mit zitternder Hand griff sie nach einer Nadel ihres Haars, hob den Arm und stieß

ste dem Jungen so in das weiche Brüstchen, daß er nur wenig mehr die Glieder rührte und sich der klare Schnee ganz blutig röthete. Zu spät kam mit der Besinnung die Neue. Allein, nicht zu spät kam der Lauscher zum Gericht, der es an Ort und Stelle geleitete, wo es sein Opfer fand, den todtten Knaben heukend an die zerschlagene Brust drückend. —

Und der Rabenstein blickte gar lüstern auf die schöne Sünderin herab.

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Auf des Junkers von Falkenstein Schloß ging es eines Abends munter zu. Im wilden Kreis seiner rohen Genossen saß der verdorbene Edelherr am runden Tisch, bei vollen Humpen und Würfelspiel. Das Glück

schien ihm heut besonders günstig, der Wein besonders schmachhaft zu seyn, und aus voller Kehle erscholl der Trinklieder Chorus im weiten Saal. Und demungeachtet drang des Armensünderglöckleins wehmüthiger Klang von Taubenhain herauf, durch das tosende Gebraus frevelnder Zechlieder; und es drang noch weiter, tiefer, ja es drang in's Herz des pflichtvergessenen Junkers, so daß er erbleichte und von banger Neugier getrieben, an das offene Fenster sprang. Weßhalb taumelt er zurück? — Warum erblaßt er in den Tod? — Weßwegen wankt er und brechen ihm die Kniee? — Wisse, gütiger Leser, wisse, schöne Leserin, sie schleppen das betrogene Röschen nach dem Rabenstein, zum Tod auf's Rad. —

Aber auch der lose Junker wird's nimmer lang treiben; denn sie tragen ihn in

seine Schlafstube, und schon hat ihn der Tod
umfassen. —

Vom armen Köschen aber sagen die
Leute :

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Sucht bleich und wolkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen und kann es doch nicht,
Und wimmert am Ufengestade.
